

Die Wildsauhatz am Uetliberg

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **55 (1929)**

Heft 15

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-462311>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Fanatiker



Die Wildsauhatz am Uetliberg

Zürich, im April 1929.

Immer dunkler — immer mysteriöser wird die Geschichte von der wilden Sau am Uetliberg. Alle paar Tage lebt sie wieder auf und wie ein ruheloses Gespenst wandert ihre gemarterte Seele durch die Spalten der Tageszeitungen und fordert anklagend Sühne für ihr gefreveltes Leben.

Wie es bei ihrer Ermordung eigentlich zugeht, weiß man nicht.

Die Tierfreunde behaupten, die Wildsau sei von einigen Duzend todesmutigen Jägern während zweier Wochen gehezt, angeschossen, weitergehezt, wieder angeschossen und wieder weitergehezt worden, bis dann endlich das verendende Tier durch Fangschuß erledigt werden konnte. Der Kadaver sei völlig zerfetzt gewesen, die Schnauze weggeschossen, die Läufe verstümmelt, so daß die arme Sau die letzten paar Tage weder fressen noch gehen konnte und sich mühsam auf zwei Läufen durch's Dickicht schleppen mußte. Zur Bestätigung wird aus authentischer Quelle angeführt, daß die Sau über 50 Schrottschüsse im Leib hatte und auf

knappe 80 Pfündlein abgemagert gewesen sei...

Die Jäger sind über „solche Mären“ natürlich wild entriistet und schreiben scharf geladene Entgegnungen, wonach der wadere Keiler höchst munter verendet sein soll, maximal zwei bis drei Schrottschüsse im Leib hatte, Schnauze und Läufe intakt, und (trotz der ziemlich langen Dauer der Jagd) ein Gewicht von 200 Pfund in den Handel brachte, etc. etc. pp.

Solch „feige Ausflüchte“ und „diplomatisches Manöber“ werden von der Tierfreundpartei mit strengem Verweis quittiert und ernsthaft wird Vertwahrung gegen die „charakteristischen Methoden“ der Jägerpartei eingelegt, die offenbar allen Grund habe, sich zu rechtfertigen...

Aber solch haltloses Geschwätz wird sich von der Jägerpartei natürlich sofort streng verbeten — worauf die Tierfreunde aus authentischer Quelle mitteilen, daß sich un-

Erfrischungsraum
SPRUNGLI / ZÜRICH

Paradeplatz — Gegründet 1836

Thee / Chocolate

ter der Schwarte fälliger Wildsau ganze Hände voll Schrot vorfanden — was von der Jägerpartei wiederum als glatte Erfindung abgelehnt wird...

— und so tobt der Kampf hin und her — schon Wochen lang. Bereits hat sich der Volksmund des Stoffes bemächtigt und langsam droht uns daraus eine neue Sage zu erstehen: Die Sage von der schrotigen Sau!

Es ist also höchste Zeit, den Nebel, der diese trübe Angelegenheit umwölkt, zu spalten und das gehezte Vieh von seinem Fluche zu erlösen, auf daß die arme Seele endlich Ruhe finde.

Aus absolut authentischer Quelle versichern wir deshalb, daß besagte Sau zwar zu Tode gehezt und zu verschiedenen Malen angeschossen wurde, daß aber nicht fünfzig Schrottschüsse auf sie abgegeben wurden, sondern bloß neunundvierzig. Daß ferner die Schnauze nicht völlig weggeschossen war, sondern bloß deren obere Hälfte, die untere Hälfte dagegen völlig intakt blieb. Des Weiteren muß es als arg übertrieben bezeichnet werden, daß besagter Keiler sich bloß noch auf zwei Läufen habe vorwärts schleppen können; wahr ist vielmehr, daß er auf seinen drei Beinen noch vorzüglich laufen konnte, ansonst er sich nicht immer wieder seinen Verfolgern hätte entziehen können. Endlich muß zur Rechtfertigung beteiligter Jagdgenossen festgestellt werden, daß besagtes Wildschwein, trotz der langen Haß und trotz des Ausfalls verschiedener Körperteile plus des Blutes, nicht bloß 80 Pfündlein, sondern tatsächlich das erstaunliche Gewicht von 200 Pfund in den Handel brachte — wobei allerdings das Gewicht der eingeschossenen Schrote zu verrechnen ist; woraus wiederum dem Tierfreund seine Rechtfertigung erwächst, der demnach mit seinen 80 Pfündlein das Nettogewicht des Keilers gemeint haben mag.

So war es!

Und damit hoffen wir den unliebsamen Fall geklärt zu haben und sind überzeugt, daß die Parteien den Streit um den toten Keiler nun endgültig beheben werden. Wir begrüßen unsere Freunde mit dem einigen Ruf: Schonet die Zugtiere! Heil! Weidmanns Heil! und verbleiben friedlich schlichtend: Stets Dieselben.

Nachwort. Wie wir soeben erfahren, konnte der besagte Keiler mit gutem Gewinn an eine Zürcher Alt-Eisen-Handlung verkauft werden. — Wildschwein muß man haben! Heil!

CIGARES
WEBER

Ein Weber-Stumpfen gehört unbedingt zum Besten seiner Art. — Wer Weber raucht, raucht gut. —

